

Wie heizte man auf Burgen? Ofenkachelfunde von Burg Kirkel

Christel Bernard, AQUIS GmbH

(In: Heike Wittmer [Hg.], Historischer Verein Pirmasens, Jahrbuch 2012, S. 5-29.)



Abb. 1: Burgruine Kirkel, Dezember 2009. Der einst prachtvolle Palas zwischen den Türmen ist gänzlich verschwunden. Foto Jan Selmer

Wie bei den meisten Burgruinen, so kann man sich heute auch beim Besuch der Burg Kirkel im Saarpfalz-Kreis kaum noch vorstellen, dass auf der Oberburg einst ein qualitativ gebauter Adelssitz mit beeindruckender Fernwirkung gestanden hat, der für die Zeit seiner Errichtung mit einem herausragenden Wohnkomfort ausgestattet war. Während man sich in gewöhnlichen Behausungen noch weithin mit offenen Feuerstellen behelf, verfügten Adelssitze wie die Burg Kirkel bereits über Stuben, die durch Kachelöfen beheizt werden konnten. Da die oberen Bauwerksteile nicht mehr erhalten sind, wo sich diese Stuben üblicherweise befanden, ist von diesen Heizeinrichtungen nichts mehr *in situ* vorhanden. Weil jedoch die Burgruine Kirkel seit 1993 archäologisch erforscht wird¹, kann man in die Ofenausstattung der Burg und ihren Wandel im Laufe der Jahrhunderte schlaglichtartige Einblicke gewinnen, und zwar zumindest soweit es den bisher erforschten Bereich der alten Reichsfeste betrifft: Denn erstens geben einige Grabungsbefunde Anhaltspunkte zu ehemaligen Standorten von Öfen, und zweitens zeugt eine Fülle von archäologischen Funden aus dem Gebäudeschutt von der Gestaltungsvielfalt der einst verwendeten Ofenkacheln. Doch bevor ich mich den Funden von Burg Kirkel im Einzelnen zuwende, möchte ich kurz den Weg von der simplen Feuerstelle zum prunkvollen Ofen im Allgemeinen darlegen.

¹ C. Bernard, Ausgrabungen auf der Burg Kirkel, in: Jahrbuch 2004, B. Braun/W. Loeser, Historischer Verein Pirmasens. Pirmasens 2003, S. 56-84. C. Bernard, Burg Kirkel. In: Pfälz. Burgenlexikon III

Gewiss kann man davon ausgehen, dass bis in das Hochmittelalter hinein auch auf Burgen offene, multifunktional nutzbare Feuerstellen für die zeitweise Erwärmung und spärliche Beleuchtung einzelner Räume sorgten, die nach heutigen Maßstäben sicherlich zugig und düster waren: Die zunächst kleinen Fensteröffnungen heizbarer Räume waren noch nicht verglast, und daher behalf man sich gegen die eindringende Kälte, indem man in der kalten Jahreszeit Holzläden in die Fensteröffnungen einstellte oder auch Holzrahmen, die mit geölten Schweinsblasen oder Pergament bespannt waren. Letztere ließen wenigstens noch ein wenig Licht durchscheinen. Dadurch, dass technisch ausgefeilte Rauchabzüge wahrscheinlich noch weitgehend fehlten und der Rauch stattdessen durch Luken abziehen musste, dürften die mit offenem Feuer erwärmten Räume rußig und häufig von Rauch durchzogen gewesen sein². Dem gegenüber stellten Kamine eine deutliche Verbesserung dar. Seit dem 9. Jahrhundert findet man dazu erste schriftliche Erwähnungen, auch wenn gemauerte Kamine vor dem ausgehenden 12. Jahrhundert noch selten blieben. Solcherart heizbare Räume nannte man Kemenaten (mittellateinisch *caminata* = Kamin)³. Viele historische Abbildungen zeigen seit dem Spätmittelalter, wie man sich zu höfischen Banketten um den prunkvollen Kamin versammelte, der sich im Saal befand.

Der Gefäßkachelofen bietet neuen Wohnkomfort.

Nach dem Erlöschen des offenen Feuers sank aufgrund des fehlenden Wärmespeichers die Raumtemperatur rasch wieder. Eine länger anhaltende Raumerwärmung und somit einen höheren Wohnkomfort bot vor allem der Kachelofen⁴, dessen Verwendung eventuell schon für das 8. Jahrhundert nachweisbar ist, wie Funde von Gefäßkacheln in Straßburg zeigen. Einer der bislang frühesten Belege für seine Verwendung innerhalb von Burgen nördlich der Alpen besteht in einem Befund auf dem Runden Berg bei Urach⁵, der vielleicht aus dem 9. Jahrhundert stammt. Sicherlich wird eine derartige Beheizung im Hochmittelalter noch verhältnismäßig selten und dem privilegierten Teil der Bevölkerung vorbehalten gewesen sein, denn es handelte sich bei den Fundorten in aller Regel um Adelssitze und Klöster⁶. Ein Kachelofen ermöglicht eine rauchfreie Beheizung des Raumes, zudem strahlt er die gespeicherte Wärme noch über längere Zeit ab, auch wenn das Feuer in seinem Inneren schon niedergebrannt ist. Bei den frühen Kachelöfen handelte es sich um geschlossene Öfen aus Lehm mit kubischem Unterteil und vermutlich kuppelförmigem Oberteil, die auf feuerfesten Sockeln errichtet waren und entweder direkt vom zu beheizenden Raum aus oder rückwärtig durch eine Öffnung vom Nachbarraum aus mit Holz befeuert wurden. In diese Öfen wurden Gefäßkacheln liegend in den Ofenmantel und mit ihren Mündungen bündig mit der Außenfläche eingesetzt, so dass sie zum Raum hin die Hitze aus dem Ofeninneren abstrahlen

² H. Hundsbichler, Heizung. In: Lexikon des Mittelalters (LexMA) 4, 2113-2115.

³ G. Binding, Kamin. In: LexMA 5, 883 f. - C. Meckseper, Wärmequellen. In: H.-W. Böhme/B. von der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune, Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 Bauformen u. Entwicklung (Stuttgart 1999) 295 ff.; J. Zeune, Burgen Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg, 2. Aufl. 1997) 172 ff.

⁴ Die besonders im klösterlichen Bereich recht früh verwendete Warmluftheizung wird im Folgenden nicht betrachtet, da auf Burg Kirkel nicht nachgewiesen.

⁵ Sophie Stelzle-Hüglin, Von Kacheln und Öfen. Untersuchungen zum Ursprung des Kachelofens und zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jh. anhand archäolog. Funde aus Freiburg im Breisgau. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Phil. Fak. der Albert-Ludwigs-Univ. zu Freiburg im Breisgau (o. O. 1998) S.13 u. S. 22 Anm. 51.– U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räuml. Entwicklung u. zeitl. Gliederung. Forsch. u. Ber. der Archäologie d. Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 140, 141 Abb. 70.1-5.

⁶ Dies zeigt eine Untersuchung in der Schweiz: Sophie Stelzle-Hüglin, ebd. S. 28.

konnten⁷. Leider ist bis heute keiner dieser frühen Öfen im Grabungsbefund so umfangreich erhalten, dass man die Form des Aufbaus vollständig rekonstruieren könnte. Meistens kann man sogar nur durch Funde von Kachelfragmenten in Versturz- und Planierschichten auf die einstige Existenz eines solchen Ofens schließen. Bedauerlicherweise fehlen im Gegensatz zu jüngeren Epochen (siehe unten) historische Bildquellen, die Auskunft zum Aussehen der Kachelöfen liefern könnten.

Die behagliche Wärme eines Gefäßkachelofens genossen auch die Bewohner von Burg Kirkel. Frühe Kacheln unterschieden sich nur wenig von den zeitgleich verwendeten Töpfen, und zwar durch unsauber gearbeitete Böden und eine größere Steilheit der Wandung. Ein eindeutiges Erkennungsmerkmal der Gefäßkachelfragmente ist jedoch spurenweise anhaftender, durch Hitze geröteter Lehm an den Außen- und Bodenflächen.

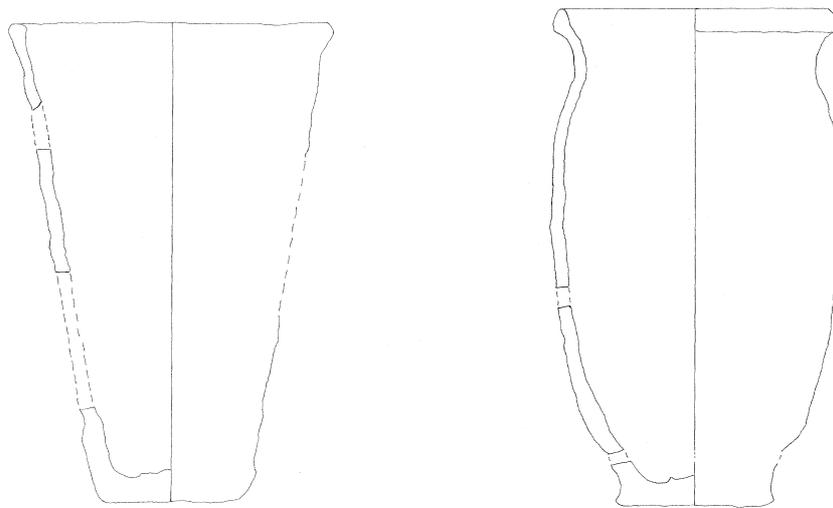


Abb. 2: Die ältesten Kacheln stammen aus dem 11. Jahrhundert.

Von den ältesten bekannten Kachelformen, den so genannten Topfkacheln, konnte man nur ein einziges unvollständiges Exemplar mit leicht bauchiger Wandung rekonstruieren⁸, das in einen Schacht auf der Oberburg entsorgt worden war (vgl. Abb. 2, rechts). Gewiss sind weitere Fragmente solcher Topfkacheln vorhanden und bislang im keramischen Fundgut von Burg Kirkel noch nicht als solche erkannt worden. Leichter zu identifizieren sind die gefundenen Fragmente von ca. 40 Becherkacheln mit ungleichmäßiger dicker Standfläche und grob gedrehter, steiler, leicht konischer Wandung, von denen ebenfalls ein Exemplar zeichnerisch rekonstruiert werden konnte (Abb. 2, links). Wahrscheinlich sind diese Kacheln in das 11. und frühe 12. Jahrhundert zu datieren⁹. Ob beide Kachelformen zu zeitlich aufeinander folgenden Öfen gehört hatten, oder ob sie zeitgleich in einem Ofen verbaut waren, bleibt unbekannt. Man nimmt im Allgemeinen an, dass ein solcher Kachelofen nach ca. 20 Jahren durch Hitze bedingte Spannungsrisse so schadhafte geworden war, dass er erneuert werden musste. Ältere, noch brauchbare Kacheln verwendete man gewiss weiter – insofern könnten auch ältere Topf- gemeinsam mit jüngeren Becherkacheln in einem Ofen auf

⁷ S. Stelzle-Hüglin, wie Anm. 4, 14.

⁸ Drei Bodenfragmente könnten von weiteren Topfkacheln stammen. Möglicherweise sind im Fundgut noch mehr dieser Kachelteile enthalten, jedoch aufgrund der starken Fragmentierung nicht zu erkennen. Insbesondere die Randformen von Topfkacheln und Speisekeramik sind kaum zu unterscheiden.

⁹ H. Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterl. Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“. Stift. zur Förderung der pfälz. Geschichtsforsch. (Neustadt a. d. Weinstraße 1998) 116, 108 Abb. 23.27, 376 Taf. 66.35

Burg Kirkel verbaut worden sein. Auf zeichnerischem Wege lässt sich für diese Kacheln eine Gefäßhöhe von ca. 20-21 cm rekonstruieren. Daraus kann man nicht unbedingt auf eine entsprechende Mantelstärke des jeweiligen Ofens schließen, in dem sie eingesetzt waren, denn die Kacheln könnten auch mit ihrem hinteren Teil ins Innere des Ofens geragt haben¹⁰. Wo dieser frühe Ofen gestanden haben könnte, bleibt unbekannt. Anhand des Entsorgungsortes, des erwähnten Schachts auf der Oberburg kann man jedoch mit einiger Sicherheit vermuten, dass der Ofen sich in der dortigen Kemenate befunden hat. Vielleicht hat er schon an der gleichen Stelle im Süden des Gebäudes gestanden, an welcher der nachfolgend zu beschreibende Ofen zu vermuten ist:

Zu diesem jüngeren Ofen im Palas zählten Napfkacheln, die durch ihre konisch erweiternde Form die Wärme besser abstrahlen vermochten (Abb. 3). Die verminderte Gefäßhöhe dieser Napfkacheln könnte auch ein Anzeichen dafür sein, dass dieser Ofen eine geringere Mantelstärke als der vorangehende Becherkachelofen hatte.



Abb. 3: Napfkacheln von einem Ofen des ca. 13. Jahrhunderts. Foto Jan Selmer

Dass sich dieser jüngere Napfkachelofen am Süden der Oberburg befunden haben muss, und zwar wahrscheinlich in einem Raum oberhalb der Küche (Abb. 3), lässt sich aus dem archäologischen Befund recht gut ablesen. Als man diesen Gebäudeteil abbrach, um an der Stelle der früheren Küche den Runden Turm zu errichten, planierte man die Abbruchmasse teilweise an Ort und Stelle ein, um das Niveau der Fläche demjenigen des anstoßenden Erdgeschossraums anzupassen. So kam es, dass angeziegelter Lehm und Kachelscherben in die Planierschicht gerieten. Die recht hohe Konzentration von Lehm und Scherben lässt vermuten, dass man den Kachelofen zerschlug und kurzerhand in großen Stücken herunter warf¹¹. Als man den Bau des Runden Turmes begann, wurde die einplanierte Schuttschicht für dessen Mauerwerk kreisförmig wieder abgetragen. Davon war auch teilweise der Versturz des Napfkachelofens betroffen. Einige Napfkacheln lagen auch in dem bereits erwähnten Schacht, der direkt neben der Küche als Vorratskeller benutzt wurde. Die Gesamtzahl der gefunden

¹⁰ So vorgeschlagen z. B. von Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42, Mainz 2006, Taf. 130.

¹¹ Ein vergleichbarer Befund stammt vom Daubenschlagfels (Vogesen): B. Haegel, R. Kill, Daubenschlagfels. Fouille du dispositif d'entrée et de la zone située au sud-est du donjon. In : Études Médiévales 3, archéologie et histoire (Saverne 1985) 16, 37 Fig. 10.1-8.

Napfkacheln ist noch nicht ganz ermittelt worden. Sie beträgt jedenfalls mehr als 30 Stück und dürfte somit ungefähr ein Drittel bis ein Viertel der Gesamtmenge der Napfkacheln dieses Ofens ausmachen¹². Derartige Napfkacheln sind vom Nordelsass bis zur Saargegend zu finden¹³. Von verschiedenen historischen Abbildungen ab der Mitte des 13.¹⁴ und dem frühen 14. Jahrhundert¹⁵, ist das Aussehen dieser Kachelöfen bekannt. Auch wenn die Darstellungen relativ grob sein mögen, so geben sie doch Aufschlüsse zur Ofenkonstruktion wieder: Ein kubisches Unterteil stand auf einer Grundplatte und war oben durch eine hervorkragende Platte abgeschlossen, oberhalb der die Kuppel folgte. Der Lehm mantel sowohl des Kubus als auch der Kuppel war mit Kacheln durchsetzt. Als oberen Abschluss erkennt man eine Bekrönung, die wahrscheinlich ebenfalls aus Keramik hergestellt war. Übrigens kann man auf den historischen Darstellungen sowohl Öfen mit frontaler Feuerungsöffnung ausmachen als auch „Hinterlader“, die von einem rückwärtigen Raum aus mit Brennholz beschickt wurden. Offensichtlich waren derartige Öfen mit einer Kalkschlämme getüncht, wobei die Kacheln zusätzlich farbig gefasst werden konnten¹⁶. Meiner Ansicht nach könnte dies in Anbetracht der Zeitstellung eher als Kaltbemalung der Kacheln denn als farbiges Glasur zu deuten sein, da Glasuren damals noch sehr selten waren.

Eine Fortentwicklung der Napfkacheln stellten die Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung dar. Ebenso wie die Napfkacheln wurden sie zunächst gedreht, allerdings noch stärker konisch erweiternd. Anschließend formte man ihren Rand eckig nach. Typisch sind dabei die zipfelartig zusammengekniffen Ecken¹⁷. Diese Schüsselkacheln konnten nun dicht an dicht gesetzt werden, so dass an der Außenseite des Ofens nur noch Kacheln zu sehen waren. Auf der vollständig ergrabenen Oberburg von Kirkel fand man jedoch keine Schüsselkacheln, stattdessen werden sie aus dem Schutt im westlichen Bereich der Unterburg aufgelesen. Man kann daraus schließen, dass sie vielleicht nicht im Wohnbereich des Burgherren, sondern eher in Häusern nachrangiger Burgbewohner eingebaut gewesen waren. Diese Vermutung wird auch durch einen Grabungsbefund von Schloss Murnau am Staffelsee bekräftigt¹⁸, wo man die Relikte eines Schüsselkachelofens einem schlichten Nebengebäude

¹² Stelzle-Hüglin ermittelte anhand historischer Abbildungen eine Gesamtzahl von 60-100 Kacheln pro Ofen. S. Stelzle-Hüglin, wie Anm. 4, 21. - Die Kirkeler Fundkollektion ist bis zum Jahresende 2011 noch nicht vollständig ausgewertet worden und könnte noch eine Anzahl weiterer Napfkacheln enthalten.

¹³ Vgl. Kachelfunde der Burgen Hohenfels, Landsberg, sowie aus Strasbourg und Ond. in: J. Burnouf (Hrsg.), *La poterie de poêle de la France de l'Est. Cahier du Groupe d'Arch. Médiévale d'Alsace 3* (Strasbourg 1985) ohne Paginierung; ders., *La céramique de poêle*. In: D. Deroeux (Hrsg.), *Terres cuites architecturales au Moyen Âge. Coll. Musée de Saint-Omer 1985 (Arras 1986) 104-107, Abb. 14 f.* – Die Formen sind nicht direkt vergleichbar mit Funden aus Süddeutschland, haben jedoch Ähnlichkeit mit Gefäßkacheln aus Burg Bommersheim bei Frankfurt/M.. Vgl. R. Friedrich, *Die Keramik*. In: R. Friedrich/H. Junk/A. Kreuz/J. Petrasch/K.-F. Rittershofer/P. Titzmann/C. von Waldstein, *Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel/Bommersheim, Hochtaunuskreis. Vorber. Ausgr. 1988-1991*. In: *Germania 71* (1993) 465 Abb. 14, 466 f.

¹⁴ S. Stelzle-Hüglin, wie Anm. 4, 19 Abb. 1.

¹⁵ M. Dumitrache, *Heizanlagen im Bürgerhaus*. In: M. u. N. Flüeler (Hrsg.), *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*. Stuttgart 1992, S. 280-287. – S. Stelzle-Hüglin, *Von Kacheln u. Öfen* (1998) 17-21 Abb. 2-4.

¹⁶ Ein Randfragment einer Napfkachel aus dem Kreuzgang des Evangelischen Stifts St. Annual wies Reste einer orangefarbenen Bemalung auf dem Rand und der Innenseite auf: Vgl. J. Selmer, *Topfkacheln aus grauer Irdenware*. In: H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), *Leben und Sterben in einem mittelalterl. Kollegiatstift. Ergebnisse archäolog. u. baugeschichtl. Untersuchungen im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Annual in Saarbrücken*. Veröffentl. Inst. für Landeskunde im Saarland 43 (Saarbrücken 2007) 300f.

¹⁷ Sie wurden anschließend zum Trocknen in einen viereckigen Holzrahmen gestellt, damit sie die Form hielten. Vgl. S. Stelzle-Hüglin, wie Anm. 4, 96.

¹⁸ T. Mittelstraß, *Die Kachelöfen von Burg und Schloß Murnau*. In: T. Mittelstraß, *Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forschungen zur Archäologie und Baugesch. des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern 1* (Regensburg o. J. (1999)) 169-172.

zuordnen konnte. Diese funktionalen, aber schlichten Gefäßkachelöfen wurden noch lange Zeit errichtet. Während Kachelöfen in ländlichen Siedlungen zunächst außerordentlich selten gewesen waren, so wurden sie gegen Ende des späten Mittelalters weithin Bestandteil der gehobenen Wohnausstattung vermögenderer Städte und Bauern¹⁹. Insbesondere die quadratischen Schlüsselkacheln kommen ab dem späten 14. und 15. Jahrhundert auch in einfacheren ländlichen Siedlungen vor²⁰.

Der Kachelofen wird zum Statussymbol.

Wer es sich leisten konnte, ersetzte den einfachen Gefäßkachelofen bald durch einen neuen schmuckvollen Ofentyp: Durch neue Herstellungstechniken der Kacheln entstanden im 14. Jahrhundert Öfen, die nicht nur heizten, sondern auch als kostbarer Blickfang gestaltet waren. Doch nicht nur die Kacheln, sondern auch die Gestalt des Ofens selbst erfuhr Neuerungen, indem man den hohen spätgotischen Turmofen mit zylindrischem Aufbau auf kubischem Sockel entwickelte. Zwar baute man auch weiterhin noch die herkömmlichen, gedungen wirkenden Öfen mit kuppelförmigem Abschluss, jedoch konnten sie nun ebenfalls mit neuartigen Kacheln gesetzt werden²¹: Diese neuen Kacheln wurden in aufwändiger Arbeit aus mehreren Teilen zusammengesetzt und mit farbig glasierter Sichtfläche versehen. Anfangs bestanden sie aus einem Napf mit angarniertem Vorsatzblatt²² oder – wie in Kirkel in größerer Anzahl von Fragmenten gefunden – einem zylindrisch gedrehten, oben und unten geschlossenen Gefäß, das der Töpfer längs halbierte. Vor diesen aufgeschnittenen Tubus wurde mit Hilfe von Tonschlicker eine rechteckige Tonplatte geklebt. Dieses Vorsatzblatt war zuvor in einen Reliefmodel eingedrückt und dadurch plastisch verziert worden. Anschließend konnte man das Kachelblatt farbig glasieren. Für die Reliefmodel stellte man zunächst Patrizen aus Ton oder Lindenholz her von denen mit Ton oder Gips Matrizen abgeformt wurden²³. In solche Model wurden weiche Tonplatten sorgfältig mit den Fingern eingedrückt, wobei man gelegentlich auch aufgelegte Stoffstücke zu Hilfe nahm, die ihre Abdrücke hinterließen. Die Keramik- oder auch Gipsmatrizen entzogen durch ihre Saugfähigkeit den hinein gepressten Tonplatten Wasser, so dass diese durch Schrumpfung bald aus den Modeln gelöst werden konnten. Um die grünen, gelben oder bräunlichen Farbtöne der transparenten Bleiglasuren²⁴ besser wirken zu lassen, konnte man die Tonplatten der Vorsatzblätter mit einer dicken Schicht pastösen weißen Tons versehen, ehe man sie in die Model drückte.

¹⁹ J. Tauber, a. a. O. 394; S. Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäolog. Funde. Europ. Hochschulschr. R. 28 Archäologie, Bd. 42 (Frankfurt/M. 1993) 34, 41. – Der Überrest eines späten Kachelofens aus einem bescheidenen Stadthaus aus Einbeck ist durch eine Brandkatastrophe erhalten: A. Heege, Ein Kachelofen aus dem Jahr 1540. Der Einbecker Stadtbrand als archäolog. Glücksfall. Arch. in Niedersachsen 1 (Oldenburg 1998) 88 f.

²⁰ Der Publikationsstand zur Saargegend entspricht noch nicht dem tatsächlichen Stand der Grabungen. Zu Schlüsselkacheln in einer Wüstung in Kirkel-Limbach siehe C. Bernard, Die archäolog. Funde der Wüstung Bliesbrücken. Saarpfalz Blätter für Gesch. und Volkskunde 1 (2004) 26-38. – Napfkacheln und Schlüsselkacheln im ländlichen Siedlungszusammenhang vgl. auch W. Klein/K. Rug, Die Wüstung Arshofen im Köllertal. In: 23. Ber. Bodendenkmalpfl. des Saarlandes (1976) 77-83, Abb. 3.3 u. 3.10. – In anderen Regionen sind diese Kacheln häufig glasiert.

²¹ E. Roth Kaufmann/R. Buschor/D. Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive (Bern 1994) 46 Abb. 39, 47 Abb. 40.

²² Diverse Napfkachelformen mit Vorsatzblatt (Pilzkacheln, Tellerkacheln, Nischenkacheln mit Napftubus) sind aus anderen Regionen bekannt; da sie jedoch im Fundmaterial von Burg Kirkel bis jetzt noch nicht gesichtet wurden, sollen sie aus der näheren Betrachtung gelassen werden. Für die Saarregion allgemein liegt sicherlich eine Forschungslücke vor.

²³ Matrizen aus Keramik wurden aus der Abwurfhalde einer Töpferei in Sarrebourg (F) geborgen und befinden sich in der ständigen Ausstellung des Museums Sarrebourg; unpubl.

²⁴ Auf den Kachelfragmenten dieser Zeitstellung von Burg Kirkel gibt es fast nur grüne Glasuren.

Durch die hohe Plastizität des so genannten Pfeifentons wurde eine deutliche Wiedergabe der feinen Reliefdetails und eine gute Farbkraft der Glasuren erzielt. Dieses Engobieren mit Pfeifenton ist deshalb an vielen Fragmenten hochwertiger, grün glasierter Kacheln von Burg Kirkel zu erkennen. Im oberen Teil des Ofens setzte man so genannte Nischen- oder Halbzylinderkacheln ein. Ihr Vorsatzblatt wurde bogenartig ausgeschnitten und öffnete so den Blick auf die ebenfalls glasierte Innenseite des Tubus. Auch auf Burg Kirkel gibt es Fragmente von Kacheln des so genannten Typs Tannenbergs, der in das 14. Jahrhundert datiert wird²⁵. Dem gotischen Architekturstil folgend, war das Vorsatzblatt der Nischenkachel mit Säulen, Dreipassbögen und ähnlichem gestaltet, und in den Zwickeln fanden z.B. florale Motive und Tierdarstellungen Verwendung. In einem Wohnhaus auf der ersten Beringebene von Burg Kirkel fanden sich Überreste glasierter Nischenkacheln im Versturz in einer Raumecke des Gebäudes (Abb. 4). Dort barg man Teile von drei gleichen Kacheln mit Spitzbogen und beidseitig je einer Rose im Zwickel und profiliertem Rahmen. Diese Kacheln sind, da sie auf hellem Scherben grün glasiert sind, nicht zusätzlich weiß engobiert.



Abb. 4: Nischenkachel vermutlich vom Oberteil des Ofens eines Burgmannenhauses, Anfang 15. Jahrhundert. Foto Jan Selmer

Auch bei dieser Fundstelle kann man nur aufgrund einer Konzentration von teilweise verzierten Lehmresten mit Kachelscherben auf das ehemalige Vorhandensein eines Kachelofens schließen. Bei dem Gebäude handelte sich wahrscheinlich um eines der

²⁵ Burg Tannenbergs wurde 1399 zerstört. Astrid Schmitt, *Burg Tannenbergs bei Seeheim-Jugenheim / Lkr. Darmstadt-Dieburg. Eine spätmittelalterliche Ganerbenburg im Lichte der archäologischen Funde* (Bonn 2008).

historisch belegten Burgmannenhäuser des ansässigen Kleinadels. Die Auffindesituation der Ofenreste vor einer Binnenmauer des Hauses lässt vielleicht darauf schließen, dass der Ofen ein Hinterlader war, der vom anderen Raum aus befeuert wurde. Dieser Ofen dürfte einen Unterbau mit grün glasierten Blattkacheln gehabt haben, denn eine schlichte Blattkachel aus dem gleichen hellen Scherben wie die beschriebenen Nischenkacheln befand sich ebenfalls im Ofenschutt (Abb. 5).



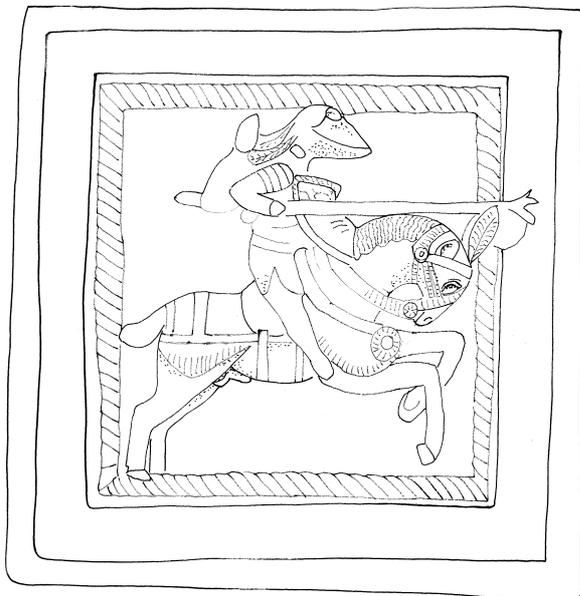
Abb. 5: Blattkachel vermutlich vom Unterteil des Ofens eines Burgmannenhauses, Anfang 15. Jahrhundert. Foto Jan Selmer

Blattkacheln stellten eine Weiterentwicklung der zusammengesetzten Kacheln dar. Sie zeichnen sich durch ein geschlossenes Vorsatzblatt aus, so dass der Ofen dadurch eine nahezu geschlossene Oberfläche erhielt. Ihre Rückseite war mit einer Zarge versehen, die zunächst zylindrisch offen auf der Töpferscheibe gedreht und dann, viereckig in Form gedrückt, an die Rückseite des Kachelblattes angarniert war. Die Konstruktionsweise der Kacheln mit Zarge scheint sich im weiteren Verlauf durchgesetzt zu haben, denn an den jüngsten Kacheln (siehe unten) auf Burg Kirkel ist schließlich keine andere Herstellungsart mehr festzustellen. Diese Öfen wurden häufig aus farbig glasierten Blattkachelsätzen aufgebaut, die mit ganzen Bildfolgen verziert waren, die auf Burg Kirkel stilistisch ab dem 15. Jahrhundert zu datieren sind. Ihre Motive wurden in der Regel nicht speziell für die Kacheln entworfen, sondern in Anlehnung an bekannte bildliche Darstellungen gestaltet und waren weit verbreitet. Dafür liefern die Kirkeler Funde konkrete Beispiele, die ich näher vorstellen will: So bilden mehrere, auf Burg Kirkel gefundene Fragmente den biblischen König David ab (Abb. 6), der mit Schwert und Schild mit Harfe ausgestattet ist. Sein gekröntes Haupt ist bärtig und von einer fülligen Lockenfrisur umgeben, seine Kleidung mit dem faltenreich wallenden Ärmel entspricht der Mode am burgundischen Hofe des 15. Jahrhunderts. Bruchstücke sehr ähnlicher Kacheln fand man auf anderen Burgen, z. B. auf Burg Bosenstein am Oberrhein²⁶, wodurch man die fehlenden Teile des David-Motivs auf Burg Kirkel relativ sicher ergänzen kann.

²⁶ H.-M. Pillin, *Kleinode der Gotik u. Renaissance am Oberrhein. Die neu entdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13.-16. Jh.* (Kehl 1990) 54f.



Abb. 6: Fragmente einer Blattkachel aus Kirkel mit David-Motiv, auf die Umzeichnung einer vollständigen Davidkachel von Burg Bosenstein gelegt. Foto Jan Selmer



*Abb 7: Umzeichnung einer Kachel mit Darstellung eines tjostenden Ritters, Burg Bosenstein.
Abb. 8: Das Kachelbruchstück von Burg Kirkel: Ritter mit Topfhelm, wallender Helmzier und Teil der eingelegten Lanze. Foto Jan Selmer*

Auch eine weitere Kachel von Burg Bosenstein hat ein Pendant auf Burg Kirkel, und zwar das Bruchstück der Darstellung eines Ritters mit Topfhelm. Die besser erhaltene Bosensteiner Kachel (Abb. 7) zeigt einen galoppierenden Ritter auf geschmücktem Pferd. Er hat eine Turnierlanze mit Krönlein waagrecht eingelegt. Das Kirkeler Fragment (Abb. 8) ist nicht identisch, jedoch sehr ähnlich, wenn man die Helmform und die Körperhaltung betrachtet. Geringe Abweichungen finden sich in der wallenden Helmzier und der Rüstung²⁷. Sowohl die Kacheln mit König David als auch die Kachel mit Turnierreiter datieren in das 15. Jahrhundert.

Das Vorhandensein von Stubenöfen wurde in den Kirkeler Kellereirechnungen um die Mitte des 15. Jahrhunderts mehrfach erwähnt²⁸. Sicher wird die Mehrzahl der Kacheln aus regionalen Töpfereien stammen, da sie mit Hilfe von Modellen von den ansässigen Töpfern überall in ähnlicher Ausführung hergestellt werden konnten²⁹. Anscheinend hatte man auf Burg Kirkel jedoch auch gehobene Ansprüche, denen die Handwerker vor Ort nicht gerecht werden konnten, denn 1471 erhielt man eine Lieferung von glasierten Kacheln aus Bergzabern³⁰. Gewiss bestellte man von dort besondere Kacheln, die in vergleichbarer Qualität in der näheren Umgebung nicht zu bekommen waren. Wo diese Öfen gestanden haben könnten, bleibt unbekannt, denn alle Kachelfragmente wurden aus dem Schutt der abgebrochenen Anlage geborgen. Vielleicht enthalten die Kirkeler Kellereirechnungen dazu noch manch interessantes Detail. Gewiss hatte der Palas auf der Oberburg mindestens einen Kachelofen in seinen oberen Etagen enthalten. Auch auf der ersten Beringebene, der so genannten Ritterburg, könnten weitere Burgmannenhäuser mit Kachelöfen ausgestattet gewesen sein. Dieser Bereich ist erst zu einem kleinen Teil untersucht worden, und der anstehende Schutt mag noch manchen interessanten Befund überdecken.

Bislang wurde zwar eine große Vielfalt an unterschiedlich dekorierten Kacheln gefunden, jedoch fast alle nur in einzelnen kleineren Bruchstücken. Dies ist kein zufälliges Phänomen und nicht auf Burg Kirkel beschränkt. Obwohl man Grabungsbefunde kennt, die an mutwillige Zerstörung von Inventar denken lassen³¹, wurden die wertvollen Öfen mehrheitlich wohl kaum zerschlagen, sondern sorgsam abgebaut, um sie anderenorts wieder zu installieren. Was vor Ort verblieb, waren lediglich jene Kacheln, die trotz aller Vorsicht zu Bruch gegangen waren. Man mag sich z. B. vorstellen, dass letzten Endes auf der Schuttoberfläche sichtbar umher liegende, bunt glasierte Bildfragmente gewiss noch den Blick von Ruinengängern - vielleicht auch Kindern - auf sich zogen. Gewiss reizten die Scherben damals ebenso wie heute dazu, sich danach zu bücken und sie aufzuheben. Vermutlich

²⁷ Ders., ebd. 72 f. – französischer Topfhelm um 1400, vgl. L. u. F. Funcken, Historische Waffen u. Rüstungen. Ritter und Landsknechte vom 8. bis 16. Jh., (Niedernhausen/Ts. 2001) 28 f. Abb. 33.

²⁸ Die Kirkeler Kellereirechnungen, ein außergewöhnlich umfangreicher Rechnungsbestand des Amtes Kirkel ab 1434 bis in die Frühe Neuzeit, werden im Rahmen eines Forschungsprojekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Institut für Geschichte des Mittelalters der Universität des Saarlandes unter Leitung von Prof. Brigitte Kasten voraussichtlich 2013 durch Hans-Joachim Kühn ediert werden.

²⁹ Die Fertigung von Kacheln neben der Produktion von Koch- und Speisekeramik ist in archäolog. erforschten Abwurfhalden vieler spätmittelalterl. Töpfereien belegt. Eine gewisse Spezialisierung scheint mancherorts in der frühen Neuzeit stattgefunden zu haben, so z. B. entstand ein Spezialgewerbe in Form der Ofenhafnerei in Winterthur (CH), die qualitativ hochwertige Erzeugnisse lieferte; vgl. P. Lehmann, Ein spätmittelalterl. Töpferofen aus der Winterthurer Altstadt. Archäolog.-histor. Auswertung der Grabung Untertor 21-25. Abhandl. zur Erlangung der Doktorwürde der Phil. Fak. I der Univ. Zürich (Zürich 1992) 140 f.

³⁰ H.-W. Herrmann, Zur Geschichte der Burg Kirkel. In: A. Miron (Hrsg.), Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen u. Kirchen des Saarlandes (Saarbrücken 2000) 125.

³¹ Die Niederungsborg Bommersheim, Oberursel, wurde 1382 durch die Stadt Frankfurt zerstört und dabei zerschlagenes Inventar in den Burggraben geworfen. R. Friedrich/H. Junk/A. Kreuz/J. Petrasch/K.-F. Rittershofer/P. Titzmann/C. von Waldstein, Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis, Germania 71 (1993), S. 454-460.

betrachtete man sie und nahm sie mit, so dass auf die heutige Zeit nur noch vereinzelte Bruchstücke im Bauschutt der Burg überkommen sind.

Der neuzeitliche Kachelofen als kunsthandwerkliches Prestigeobjekt

Zur Gestalt der Kachelöfen ab dem 16. Jahrhundert bieten die umfangreicher gewordenen bildlichen Quellen mehr Informationen. Zu nennen sind neben einigen Miniatur-Ofenmodellen vor allem eine große Zahl historischer Darstellungen³². Im 16. und 17. Jahrhundert gestaltete man Blattkacheln im Stil der Renaissance und des nachfolgenden Barock.



Abb. 9: Kachelfragmente mit dem gleichen Motiv von König David ergänzen sich. Das obere Teil stammt von Burg Kirkel, das Untere von Burg Dagstuhl. Fotos Jan Selmer, D. Vollmann

Von den jüngsten Öfen auf Burg Kirkel stammen Fragmente von grafitierten Kacheln, sei es mit religiösen Bildmotiven, antikisierend dargestellten Allegorien, Portraits bekannter

³² S. Stelzle-Hüglin, Modell eines Kachelofens. In: Kat. Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525, Badisches Landesmus. Karlsruhe (Stuttgart 2001) 622. – Eine umfangreiche Zusammenstellung histor. Abbildungen z.B. unter http://www.furnologia.de/furnologia/Galerie/galerie_ofendarstellungen.

Persönlichkeiten und dem beliebten Rollwerkdekor³³. Die Model zur Herstellung der Vorsatzblätter wurden oft von Kunsthandwerkern als Kopien von Kupferstichen oder Holzschnitten namhafter Künstler hergestellt und an die Töpfereien verkauft. Dadurch fanden Kachelmotive oft eine weite Verbreitung, und so verwundert es nicht, dass Ausführungen von Kacheln, die im Fundgut von Burg Kirkel vorkommen, ihre Entsprechungen auch in weiter entfernt liegenden Fundstätten haben.

In diesem Zusammenhang lohnen einige Kirkeler Kachelfragmente eine nähere Betrachtung, denn Bruchstücke einer hier gefundenen hochwertigen Blattkachelserie kommen auch im Fundkomplex der ca. 50 km entfernt gelegenen Burgruine Dagstuhl bei Wadern im nördlichen Saarland vor. Die dortigen Kacheln waren von frappanter Ähnlichkeit, jedoch wurden sie aus hellerem Ton und in minimal abweichend gestalteten Modellen hergestellt. Besonders hervorzuheben ist zunächst das Kirkeler Bruchstück einer grafitierten Eckkachel mit einer äußerst fein ausgeführten Darstellung König Davids mit Zackenkrone, langem Vollbart, Schnurrbart und lockigem Haupthaar (Abb. 9), die sogar die Stirnfalten und Augenlider abbildet. Leider ist das Stück unterhalb der Schultern abgebrochen. Neben seiner linken Schulter ist gerade noch die Spitze eines Gegenstands zu erkennen. Dass es sich dabei um das obere Ende seiner Leier handelt, lässt sich anhand eines Fundstücks von Burg Dagstuhl ergänzen, welches das selbe Motiv zeigt. Die Figur steht unter einer gewölbten Nische, die als Rocaille ausgeformt ist. Über der Nische folgt ein mehrfach gekehltes Gesims, oberhalb dessen eine, durch plastische Stäbe vertikal geteilte Fläche folgt. Sie ist mit verschiedenen Zierelementen gefüllt. Am linken Rand des Bruchstücks befindet sich ein Rest des gekehlten Kachelrahmens. Zu dieser Kachelserie passt in ihrer gesamten Ausführungsweise ein anderes Fragment von Burg Kirkel, das in einem Medaillon mit unleserlicher Umschrift das ebenso fein ausgeführte Porträt eines Mannes mit Spitzbart in spanischer Mode mit Halskrause zeigt (Abb. 10). Auch dieses Motiv ist zum Verwechseln ähnlich auf Burg Dagstuhl gefunden worden (Abb. 11).



Abb. 10: Fragment einer grafitierten Kachel mit Medaillon, Burg Kirkel. Foto Jan Selmer

³³ H. Rosmanitz, Die Ofenkeramik der Spätgotik, der Renaissance und des Frühbarocks und ihre graphischen Vorlagen, in: <http://www.furnologia.de>.



*Abb. 11: In größerem Umfang erhaltenes Fragment der gleichen Kachel, Burg Dagstuhl.
Foto Dieter Vollmann*

Dort konnte es nicht allein durch weitere Anpassungen zum unteren Teil eines Kachelrahmens ergänzt, sondern darüber hinaus auch mit einer vollständig erhaltenen Kachel aus Schwäbisch Hall verglichen werden³⁴. Die Kachel aus Schwäbisch Hall stimmt zahlreichen Details mit den saarländischen Fragmenten überein. Da sie im Mittelfeld die Allegorie des Zorns (lat. IRA) zeigt, dürften wahrscheinlich auch die Kirkeler und Waderner Kacheln Bestandteil einer Serie z. B. mit Allegorien der Tugenden und Laster gewesen sein. Auch die Teile von Kacheln der so genannten Apostelserie, die man aus mehreren süddeutschen Fundzusammenhängen kennt, verdienen besondere Aufmerksamkeit³⁵. Ihre Vorsatzblätter wurden nachweislich mit Hilfe zusammengesetzter Model geformt, bestehend aus einem Architekturrahmen, in dessen Mittelfeld durch Modelaustausch wechselnde Darstellungen einzelner Apostel mit ihren Attributen eingefügt wurden.

³⁴ Harald Rosmanitz zeigt die IRA-Kachel auf <http://www.furnologia.de>. Die Bearbeitung der Waderner Funde erfolgte durch D. Vollmann für <http://www.digicult-saarland.de>

³⁵ Ders., Kunst als Dutzendware – eine frühbarocke Kachelserie aus dem Oberrheintal. *Denkmalpfl. in Baden-Württ. Nachrbl. des Landesdenkmalamtes* 25 (1996) H. 2, 140-147. – Weitere Quellen zu Apostelkacheln siehe S. Stelzle-Hüglin, wie Anm. 4, 125-133.



Abb. 12: Umzeichnung des Architekturrahmens einer Apostelkachel mit passenden Scherben von Burg Kirkel. Zeichnung Harald Rosmanitz, wie Anm. 35. Foto Jan Selmer

Unten befand sich meistens eine Kartusche mit dem Namenszug des jeweilig abgebildeten Apostels. Kurzum, der Rahmen musste nur einmal angefertigt werden, und solcherart man konnte ohne großen Aufwand eine Vielfalt von Kombinationen herstellen. Die auf Burg Kirkel gefundenen Fragmente lassen sich überwiegend einem bestimmten Architekturrahmen zuordnen, dem Typ C1 nach Rosmanitz. Das Bruchstück einer Aposteldarstellung des Paulus (Abb. 13) im Mittelfeld lässt die nackten Füße sowie die Spitze eines Langschwertes erkennen. Dieser Rahmentyp wurde wahrscheinlich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angefertigt³⁶.

³⁶ Stelzle-Hüglin, ebd. 130-133. – H. Rosmanitz a. a. O. 145.



Abb. 13: Das Fragment einer grafitierten Apostelkachel zeigt nackte Füße und den Namen S PAVLVS. Spuren von Grafitüberzug erhalten. Foto Jan Selmer

Der schon oben erwähnte Grafitüberzug haftet auch sämtlichen Fragmenten der Apostelkacheln an. Er wurde als Kaltbemalung nach dem Brand der Kacheln aufgetragen, möglicherweise auch erst nach dem Aufsetzen des Ofens, und bestand aus in Leinöl gebundenem Grafitpuder, der den Kacheln einen metallisch dunklen Glanz verlieh, der an Gusseisen erinnert. Deshalb kann man annehmen, dass diese grafitierten Kacheln im Renaissancestil wahrscheinlich spätestens ab dem späten 16. und im 17. Jahrhundert Bestandteil eines Kombinationsofens mit einem Unterbau in Form eines gusseisernen Kastens waren³⁷. Die aus einzelnen Eisenplatten zusammengesetzten Ofenkästen wiesen großflächigen Reliefdekor im Stil der Zeit auf.

Um ein einheitliches Erscheinungsbild der Oberfläche von keramischen Kacheln und eisernem Ofenkasten zu bewirken, hat man die Kacheln jedoch nicht nur grafitiert, sondern sie konnten auch dunkelbraun bis schwarz glasiert werden, wie Bruchstücke einer weiteren Kachelserie in Kirkel zeigen (Abb. 20). Deren Dekor ist zwar sehr plastisch, jedoch bei weitem nicht so fein ausgearbeitet wie auf den grafitierten Kacheln. Nach wie vor finden sich die bekannten Motive, die wahrscheinlich auch in Architekturrahmen eingepasst waren, umgeben von feisten Putten, schweren Blüten und üppigen floralen Ornamenten. So z. B. ein dreiviertel-plastisch ausgeformter Torso mit Lententuch (Abb. 14), der von einer Kreuzigungsszene stammen könnte. Die ganze Ausführung dieser dunkel glasierten Kacheln mutet jünger an als die oben beschriebenen grafitierten Kacheln. Stilistisch entsprechen die stark bewegten und prallen Darstellungen schon dem Frühbarock. Demnach sind sie wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gefertigt worden und dürften somit zum jüngsten Kachelofen von Burg Kirkel gehört haben.

³⁷ S. Stelzle-Hüglin, wie Anm.4, 106. – Eine große eiserne Ofenplatte, inschriftlich datiert auf 1630, befindet sich im Burg- und Heimatmuseum Kirkel. Sie wurde im nahen Wald am Frauenbrunnen gefunden. Eine Herkunft von der Burg gilt als sehr wahrscheinlich. – Ein eiserner Plattenofen von Burg Kirkel wird im Histor. Mus. der Pfalz in Speyer verwahrt.



Abb. 14: Fragment einer braun glasierten Kachel, Christusdarstellung, 17. Jahrhundert. Foto Jan Selmer

Betrachtet man die wechselhafte Geschichte von Burg Kirkel ab dem 16. Jahrhundert, so drängt sich die Frage nach dem Zeitpunkt der Errichtung dieser Öfen auf. Die grafitierten Kacheln der Apostelserie datieren vielleicht schon ins späte 16. Jahrhundert, das von Herrmann³⁸ als die Blütezeit von Burg Kirkel beschrieben wurde. Demnach könnten die Öfen unter Herzog Johann dem I. von Pfalz-Zweibrücken angeschafft worden sein, um den Corps de Logis, den sogenannten Neuen Bau, repräsentativ und komfortabel auszustatten³⁹. Der gusseiserne Ofenkasten von Burg Kirkel, der heute im Historischen Museum der Pfalz in Speyer aufbewahrt wird, ist auf das Jahr 1597 datiert und wird ursprünglich im Neuen Bau gestanden haben. Seine Frontplatte zeigt eine antike Kriegergestalt unter einer Segmentbogenstellung mit gesockelten Säulen, die durchaus mit den grafitierten Kacheln harmonieren könnte⁴⁰. Somit wäre stilistisch zumindest eine Kachelserie mit einiger Wahrscheinlichkeit zeitlich einzuordnen, und zwar in die vermutlich letzte Phase, in der man noch qualitätvolle Anschaffungen für die Burg tätigte. Die Kacheln im Stil des Frühbarock könnten von Herzog Johann II. gekauft worden sein; er starb 1635, nachdem der Dreißigjährige Krieg bereits die Region von Saar und Blies erfasst hatte. Im gleichen Jahr wurde Burg Kirkel von kaiserlichen Truppen eingenommen und so schwer beschädigt, dass sie bis 1648 verlassen blieb. Der durch den Krieg verarmte Herzog Friedrich von Pfalz-Zweibrücken soll die Anlage wieder notdürftig hergerichtet und für einige Jahre bewohnt haben. Hat er in einer Zeit des desolaten Zustands seines Herzogtums noch einen prächtigen Ofen für Burg Kirkel erworben oder translozieren lassen, zu dem die dunkelbraun glasierten Kacheln gehörten? Dies wäre der spätest anzunehmende Zeitpunkt, denn nach der kurzen Episode Herzog Friedrichs in Kirkel wurde die Anlage nur noch militärisch genutzt. Schon ab

³⁸ H.-W. Herrmann, Zur Geschichte der Burg Kirkel. In: A. Miron (Hrsg.), Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen u. Kirchen des Saarlandes (Saarbrücken 2000) 126f.

³⁹ Der Ausbau war 1595 vollendet. Vgl. C. Bernard, Burg Kirkel. In: Pfälz. Burgenlexikon III, 145.

⁴⁰ Leider liegt bislang von diesem Ofen nur eine unscharfe Fotografie vor. Vgl. S. Wagner, Kirkel-Neuhäusel. Zeitbilder aus 2000 Jahren Geschichte (Kirkel 1993) 71.

1676 war im Laufe der Reunionskriege Ludwigs des XIV. von Frankreich eine französische Besatzung auf Burg Kirkel einquartiert. Der schlechte Zustand der Burg lässt sich aus den Berichten der herzoglichen Beamten ablesen, die zweimal Brände der Anlage nur knapp verhüten konnten. Zwischen 1680 und 1685 soll die französische Besatzung unter Kommandant Montfort letztmals erhebliche Ausbesserungsarbeiten durchgeführt haben. Als sie die Burg verließen, zerstörten sie Tore und Zugbrücken. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts brannte Burg Kirkel schließlich weitgehend aus und zerfiel allmählich, bis die Ruine ab 1740 von der herzoglichen Rentkammer in Zweibrücken zum Abbruch freigegeben wurde. Dass man in diesen letzten Jahrzehnten des Niedergangs nochmals einen prunkvollen Ofen installiert hätte, ist wenig wahrscheinlich – es bleibt aber letztlich ungeklärt.

Literaturverzeichnis

- C. Bernard, Ausgrabungen auf der Burg Kirkel, in: Jahrbuch 2004, B. Braun/W. Loeser, Historischer Verein Pirmasens. Pirmasens 2003, S. 56-84.
- C. Bernard, Die archäolog. Funde der Wüstung Bliesbrücken. Saarpfalz Blätter für Gesch. und Volkskunde 1 (2004) 26-38
- Dies., Burg Kirkel. In: J. Keddigkeit/U. Burckhardt/R. Uebel (Hrsg.), Pfälz. Burgenlexikon III (Kaiserslautern 2005) 143-158.
- Dies., Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual. In: H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift (Saarbrücken 2007) 382.
- G. Binding, Kamin. In: LexMA 4 883 f.
- H.-W. Böhme/B. von der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune, Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 Bauformen u. Entwicklung (Stuttgart 1999)
- Andrea Bulla/Hans-Werner Peine, Oktogonale Wehrarchitektur aus der Stauferzeit - die Holsterburg bei Warburg, Burgen und Schlösser 4/2012, S. 199-208.
- J. Burnouf (Hrsg.), La poterie de poêle de la France de l'Est. Cahier du Groupe d'Arch. Médiévale d'Alsace 3 (Strasbourg 1985).
- Ders., La céramique de poêle. In: D. Deroeux (Hrsg.), Terres cuites architecturales au Moyen Âge. Coll. Musée de Saint-Omer 1985 (Arras 1986) 104-107, Abb. 14 f.
- D. Deroeux (Hrsg.), Terres cuites architecturales au Moyen Âge. Coll. Musée de Saint-Omer 1985 (Arras 1986)
- M. Dumitrache, Heizanlagen im Bürgerhaus. In: Kat. Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch (Stuttgart 1992) 280-287.
- M. u. N. Flüeler (Hrsg.), Katalog Stadtluft, Hirsebrei u. Bettelmönch – Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992).
- L. u. F. Funcken, Historische Waffen u. Rüstungen. Ritter u. Landsknechte vom 8. bis 16. Jh., (Niedernhausen/Ts. 2001).
- R. Friedrich/H. Junk/A. Kreuz/J. Petrasch/K.-F. Rittershofer/P. Titzmann/C. von Waldstein, Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel/Bommersheim, Hochtaunuskreis. Vorber. Ausgr. 1988-1991. In: Germania 71 (1993).
- U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räuml. Entwicklung u. Zeitl. Gliederung. Forsch. u. Ber. der Archäologie d. Mittelalters in Baden-Württ. 12 (Stuttgart 1991).
- J. Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42, Mainz 2006.
- B. Haegel, R. Kill, Daubenschlagfelsen. Fouille du dispositif d'entrée et de la zone située au sud-est du donjon. In : Études Médiévales 3, archéologie et histoire (Saverne 1985) 11-40.
- A. Heege, Ein Kachelofen aus dem Jahr 1540. Der Einbecker Stadtbrand als archäolog. Glücksfall. Archäologie in Niedersachsen 1 (Oldenburg 1998) 88 ff.

- H.-W. Herrmann, Zur Gesch. der Burg Kinkel. In: A. Miron (Hrsg.), Weinpokal u. Rosenkranz (Saarbrücken 1999) 126 f.
- H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), Leben u. Sterben in einem mittelalterl. Kollegiatstift. Ergebnisse archäolog. und baugeschichtl. Unters. im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken. Veröff. Inst. für Landeskunde im Saarland 43 (Saarbrücken 2007).
- H. Hundsbichler, Heizung. In: LexMA, 2114 f.
- Katalog Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525, Badisches Landesmus. Karlsruhe (Stuttgart, 2001).
- J. Keddigkeit/U. Burckhardt/R. Uebel (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon (Kaiserslautern 2005).
- W. Klein, Karl Rug, Die Wüstung Arshofen im Köllertal. In: 23. Ber. Bodendenkmalpfl. des Saarlandes (1976).
- P. Lehmann, Ein spätmittelalterl. Töpferofen aus der Winterthurer Altstadt. Archäolog.-histor. Auswertung der Grabung Untertor 21-25. Abhandl. zur Erlangung der Doktorwürde der Phil. Fak. I der Univ. Zürich (Zürich 1992).
- Lexikon des Mittelalters, CD-ROM-Ausgabe (Stuttgart 2000).
- C. Meckseper, Wärmequellen. In: H.-W. Böhme/B. von der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune, Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 Bauformen u. Entwicklung (Stuttgart 1999) 295 ff.
- A. Miron (Hrsg.), Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen u. Kirchen des Saarlandes (Saarbrücken 2000).
- T. Mittelstraß, Die Kachelöfen von Burg und Schloß Murnau. In: T. Mittelstraß, Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forschungen zur Archäologie und Baugesch. des Mittelalters und der Neuzeit in Bayern 1 (Regensburg o. J. (1999)) 169-172.
- H.-M. Pillin, Kleinode der Gotik u. Renaissance am Oberrhein. Die neu entdeckten Ofenkacheln der Burg Bosenstein aus dem 13.-16. Jh. (Kehl 1990).
- H. Rosmanitz, Kunst als Dutzenware – eine frühbarocke Kachelserie aus dem Oberrheintal. Denkmalpfl. in Baden-Württ. Nachrbl. des Landesdenkmalamtes 25 (1996).
- E. Roth/Kaufmann/R. Buschor/D. Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung u. Motive (Bern 1994).
- H. Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterl. Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“. Stift. z. Förderung der pfälz. Geschichtsforsch. (Neustadt an der Weinstraße 1998).
- Astrid Schmitt, Burg Tannenbergr bei Seeheim-Jugenheim / Lkr. Darmstadt-Dieburg. Eine spätmittelalterliche Ganerbenburg im Lichte der archäologischen Funde (Bonn 2008).
- J. Selmer, Topfkacheln aus grauer Irdenware. In: H.-W. Herrmann/J. Selmer (Hrsg.), Leben u. Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift (Saarbrücken 2007) 300 f.
- S. Stelzle-Hüglin, Von Kacheln u. Öfen. Untersuch. zum Ursprung des Kachelofens u. zu seiner Entwicklung vom 11.-19. Jh. anhand archäolog. Funde aus Freiburg im Breisgau. Inaugural-Dissertation z. Erlangung der Doktorwürde der Phil. Fak. der Albert-Ludwigs-Univ. zu Freiburg i. Br. (o. O. 1998).
- Dies., Modell eines Kachelofens. In: Kat. Spätmittelalter am Oberrhein (Stuttgart 2001) 622.
- J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jh.). (Olten u. Freiburg i. Br. 1980).
- <http://www.furnologia.de>
- D. Vollmann, Bearbeitung der Funde von Burg Dagstuhl, Stadtgeschichtliches Museum Wadern, <http://www.digicult-saarland.de>
- S. Wagner, Kinkel-Neuhäusel. Zeitbilder aus 2000 Jahren Geschichte (Kinkel 1993).
- J. Zeune, Burgen Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg (Regensburg, 2. Aufl. 1997)